

Schauspiel entfesselter Kunst

Fünfte Biennale von Paris / Die Grenze zwischen Malerei und Plastik ist aufgehoben

Die „Biennale von Paris“ für junge Künstler ist seit ihrer Einrichtung im Jahr 1959 als Gegengewicht zur Biennale von Venedig, der größten der zweijährlich veranstalteten internationalen Übersichten zeitgenössischer Kunst, umstritten geblieben wegen ihrer beschränkten Raumverhältnisse im linken Flügel des Pariser Museums für Moderne Kunst. In Venedig haben viele Länder einen eigenen Ausstellungspavillon in den „Giardini“, in Paris sind es zumeist mehrmals unterteilte Säle. Das kann abträgliche Enge zur Folge haben, wenn man sich, wie der Kommissar der Bundesrepublik Thomas Grochowiak in diesem Jahr, für eine Auswahl entscheidet, die innerhalb eines Landes möglichst viele Regionen, Talente und Richtungen berücksichtigt.

Vier Maler und zwei Plastiker gegensätzlicher Tendenzen mit je drei bis vier Arbeiten auf einen Raum zu verteilen — der durch einen großen Würfel für Lichtplastiken gestellt ist, so daß drei von vier Ausstellungswänden nicht zu voller Wirkung kommen —, mußte sich als Handicap für alle erweisen. Deutschland machte einen besseren Eindruck in Paris, wären in seiner Abteilung nur drei Künstler mit einer doppelten Anzahl von Werken vertreten, wie immer auch die Entscheidungen gefallen wären. Im übrigen bieten die internationalen Sektionen, in denen zusätzlich Graphik, Großplastik, Medaillen, Architektur-entwürfe, Bühnenbild-Modelle und Photographien gezeigt werden können, genügend Möglichkeiten zu vielfältiger Präsentation.

Die Bundesrepublik ist auf der 5. Biennale von Paris in diesem Jahr mit 26 bildenden Künstlern einschließlich der Photographen Horst H. Baumann, Frank D. Deinhard, Flores Michael Neusüss und Adolf Winkelmann vertreten sowie im ergänzenden Veranstaltungsprogramm mit musikalischen Kompositionen von Michael von Biel, Johannes G. Fritsch und Konrad Boehmer, drei Stücken von Peter Handke in der Inszenierung des Theaters Oberhausen, dem Max-Ernst-Film von Peter

Schamoni und einer „Mixed-Media“-Vorführung von Ferdinand Kriwet.

Der Akzent der Biennale liegt aber bei den Malern und Plastikern. Von den Deutschen behaupten sich die Bilder mit mikrokosmischen Naturformen Arnold Leisslers (Hannover), die virtuos realistischen Leinwände Gerhard Richters (Düsseldorf), die in der Pariser Zusammenstellung besonders hintergründig-magisch wirken, die Farbobjekte von Rüdiger-Utz Kampmann (Berlin) und die plastischen Reihungen von Peter-Jörg Splettstößer (Bremen). Die Werke dieser Künstler können mit ihrer Eigenständigkeit die Aufmerksamkeit des internationalen Publikums auf sich lenken, obgleich einige der anderen 53 Länder auf dieser Biennale im Gesamteindruck größeren Mut zum Experiment zeigen als die Bundesrepublik.

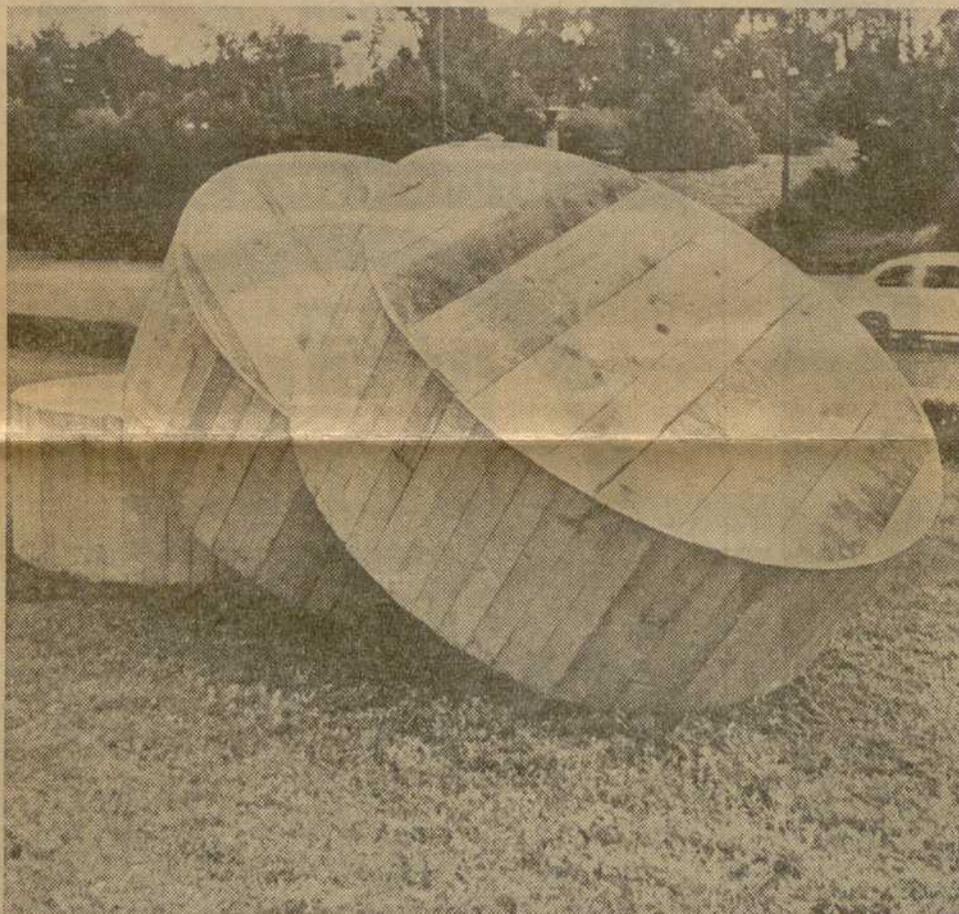
Die erregendste und konsequenteste Vorstellung gibt Italien. Von allen Nationen — außer dem Gastgeber Frankreich — nimmt die italienische Sektion den größten Raum ein. Hier ist der sooft besprochene Wegfall der Unterscheidung zwischen den alten Disziplinen Malerei und Skulptur in der entfesselten aktuellen Kunst unverkennbar. Die Italiener haben seit Jahren mit Geschick die internationalen Strömungen — Pop Art, Kinetik, Op Art und nun Minimal Art — aufgenommen und sind darüber teilweise zu originalen Leistungen gelangt. Mario Cerolis riesige „Säulenstümpfe“ (fünf Meter im Durchmesser) aus rohen Brettern und die zwölf liegenden rechteckigen Wasserbehälter von Pino Pascali sind kühle Realisationen einer neuen räumlich-plastischen Auffassung, die angeregt ist von der Minimal Art amerikanischen Ursprungs. Von ihr gibt ein gutes Beispiel der Kalifornier John McCracken, der drei einfarbige Fiberglaskästen zu einem Block oder einem Tor zusammensetzt.

Diese Besinnung auf die Schönheit elementarer Formen im Zusammenhang mit der Entdeckung des heute die industrielle Produktion beherrschenden Materials Kunststoff findet

sich in anderer Weise bei dem Holländer Jos Manders, der mit gewölbten weißen Volumen eine ungewöhnliche Monumentalität entwickelt hat. Unter den Engländern, von denen soviel erwartet wird, sind die Plastiker Barry Flanagan und Michael Sandle interessant. Flanagan hat ein dreidimensionales Seesilleben zusammengestellt mit Ankerpfosten, Seil und Rettungsring, in denen sich ein sehr freies und poetisches künstlerisches Konzept manifestiert. Einen gigantischen überladenen Katafalk aus schwarzglänzendem Kunststoff mit dem ironischen Titel „Orangen und Zitronen“ baute Sandle, der damit die Vorliebe der Inselbewohner für düstere Scherze in die jüngste Kunst bringt. Der Chilene Enrique Castro-cid fällt mit akustischen Plastiken auf, deren elektronische Empfindlichkeit zwitschernde Töne und überraschende Bewegungen entstehen läßt.

Die Techniker unter den Künstlern haben eine Reihe der überzeugenden Arbeiten auf dieser Biennale geschaffen. Das gilt auch für den Bereich Kinetik innerhalb der französischen Sektion, die mit 300 Arbeiten die größte und bunteste ist. Die mit Licht und Bewegung arbeitenden Kinetiker wurden von Frank Popper ausgewählt, einem ausgezeichneten Kenner. Diese Gruppe fällt entschieden heraus aus dem übrigen Erscheinungsbild Frankreichs, das — wie in den Jahren davor — wieder sehr konfus, voller Imitationen und Variationen bekannter und arrivierter Künstler des Auslands ist.

Die Biennale von Paris gibt wichtige Informationen vom Stand der Künstler bis zu 35 Jahren (dem oberen Limit für Teilnehmer), auch wenn die Beurteilung der Ergebnisse oft negativ ausfällt. Bei 1500 Arbeiten von über 800 Künstlern ist das selbstverständlich. Allerdings sollten sich die Veranstalter und Kommissare der einzelnen Länder Gedanken darüber machen, wie sie tatsächlich Avantgarde zeigen können und nicht so viele Künstler, deren Teilnahme offenbar häufig genug lediglich ihr Alter unter 35 Jahren legitimiert. Die Verantwortlichen in Paris werden die Biennale 1969 — bei ihren derzeitigen begrenzten Räumen im Museum für Moderne Kunst — entschieden zu straffen haben. Um sich über die jüngsten Entwicklungen in der Kunst zu orientieren, wird man aber in jedem Fall nach Paris zurückkehren müssen. Hans Strelow



Mario Ceroli: „Säulenstümpfe“, Holz, je fünf Meter im Durchmesser, 1967. Diese Plastik ist in der italienischen Abteilung auf der Biennale von Paris ausgestellt.